

DIE ZIERNADEL AUS DEM III. MYKENISCHEN SCHACHTGRAB.

Von VALENTIN K. MÜLLER.

In der letzten Behandlung der im III. Schachtgrab gefundenen Nadel (Arch. Jahrbuch XXX 1915, 298 ff., danach Abb. 1) macht K. Müller mit Recht darauf aufmerksam, daß neben der sonderbaren Ausgestaltung der Formen im Einzelnen — der ineinander gesteckten Volutenpaare, der Rispen mit Papyrusdolden¹⁾, an denen Scheiben sitzen — auch das Motiv unklar ist: unter einem Halbbogen schwebt eine Frau mit horizontal ausgebreiteten Armen. Man weiß nicht, was die Verbindung der pflanzlichen Teile mit der menschlichen Gestalt bedeuten soll; als Attribut sind sie im Verhältnis zur Figur viel zu groß; da sie am Kopf ansetzen, können sie auch keinen Baum darstellen, unter dem die Frau etwa tanzte, wie die Figuren aus Palaikastro BSA. X 217 Fig. 6 solche ausgebreiteten Arme haben; aber für die Girlanden haben wir dann keine Analogie; sind es überhaupt Girlanden? Sonst geht doch die Ausführung bis ins Einzelne, warum dann hier summarische Rippung?²⁾ Die Frau hält sie ja auch gar nicht, sondern die Hände sind offen mit der Handfläche nach oben, ebensowenig wie sie die Zweige faßt und daher zu schweben scheint.

Da nun nicht nur Analogien fehlen, sondern die Darstellung auch in sich selbst unverständlich ist und disparate Teile zusammenfügt, können wir auf ein fremdes, mißverstandenes Vorbild schließen. Wie

¹⁾ Die Erklärung von Wurz, Ursprung d. kret.-myk. Säule 49 f. als Palmenrispen mit Früchten in Scheibenform stimmt also nicht.

²⁾ Schlangen, für die sie Lichtenberg, Ägäische Kultur 107 f. erklärt, sind es natürlich auch nicht, da der Kopf fehlt. Die ägyptische Darstellung des die Nut hochhebenden Schu darf ebensowenig herangezogen werden, da bei der Nadel kein Stützen vorliegt.